



Nicht-traditioneller Hochschulzugang in Deutschland, Österreich und der Schweiz – eine vergleichende Analyse

Ulf Banscherus

DGWF-Jahrestagung
„Hochschulen im Kontext lebenslangen Lernens“

Regensburg, 16. September 2010



Eckpunkte des Forschungsprojektes

Anlage der Untersuchung

Erkenntnisinteresse

- Evaluation des Umsetzungsstandes der europäischen Ziele zur Förderung des lebenslangen Lernens in drei Staaten mit differenziertem Bildungssystem
- Identifizierung von „hemmenden“ und „fördernden“ Faktoren

Methodisches Vorgehen

- Fallstudien zu Deutschland, Österreich und der Schweiz (umfassende Literatur- und Datenanalyse, einsemestrige Forschungsaufenthalte)
- Interviews mit insgesamt 39 ExpertInnen (13 je Fall)
 - Staat (Ministerien, Vertretungen der Länder/Kantone)
 - Hochschulen (Rektorenkonferenzen, Universität, Fachhochschule)
 - Stakeholder (Arbeitgeber, Gewerkschaften, Studierende)
 - WissenschaftlerInnen (Hochschul- und WeiterbildungsforscherInnen)

[durchschnittliche Dauer: je ca. 43 Minuten, Gesamtdauer: ca. 28 Stunden; leitfadengestützte problemzentrierte Interviews, Paraphrasierung, Freigabe durch Interviewte, qualitative Inhaltsanalyse]

Lebenslanges Lernen im Bologna-Prozess

Lebenslanges Lernen im Bologna-Prozess

Internationaler Diskurs um lebenslanges Lernen

- Erste Phase in den 1970er Jahren (UNESCO, OECD)
- Zweite Phase seit den 1990er Jahren (UNESCO, OECD, EU)

Lebenslanges Lernen in der europäischen Bildungspolitik

- „Europäisches Jahr des lebenslangen Lernens“ (EU), 1996
- Memorandum über das lebenslange Lernen (Europäische Kommission), 2000
- Lissabon-Strategie (Europäischer Rat), 2000
- Prager Kommuniqué (Bologna-Prozess), 2001

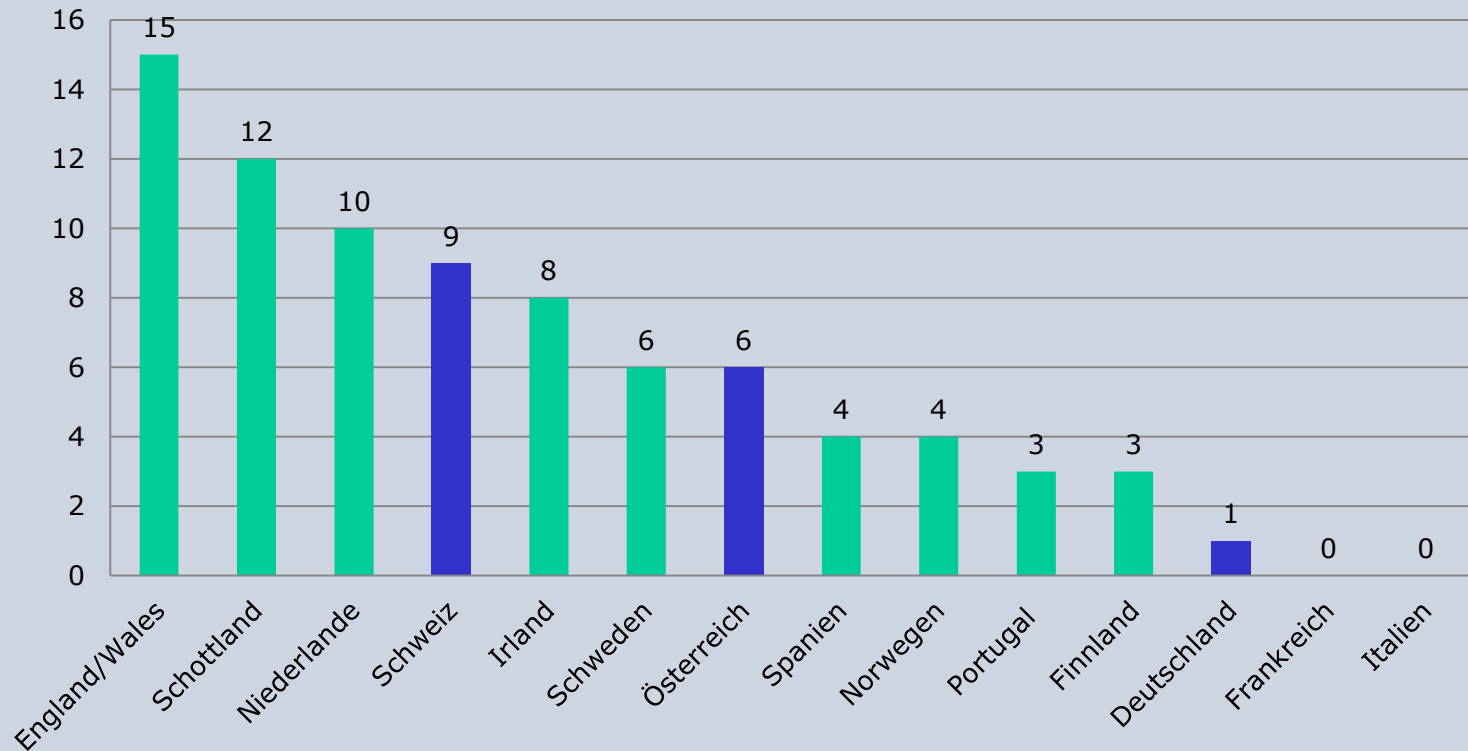
Lebenslanges Lernen als Teilziel des Bologna-Prozesses

- Nicht-traditioneller Hochschulzugang
- Anrechnung von außerhalb der Hochschule erworbenen Kompetenzen
- „Flexible Lernwege“ (Teilzeitstudium, berufsbegleitende Studiengänge)

- Öffnung der Hochschulen für unterrepräsentierte Gruppen

Rahmenbedingungen in Europa

Anteil nicht-traditioneller Studierender in %, 2005 bzw. 2006



Quelle: Eurostudent III, 2008, eigene Auswertungen

Stand des nicht-traditionellen Hochschulzugangs

Rahmenbedingungen in der Schweiz

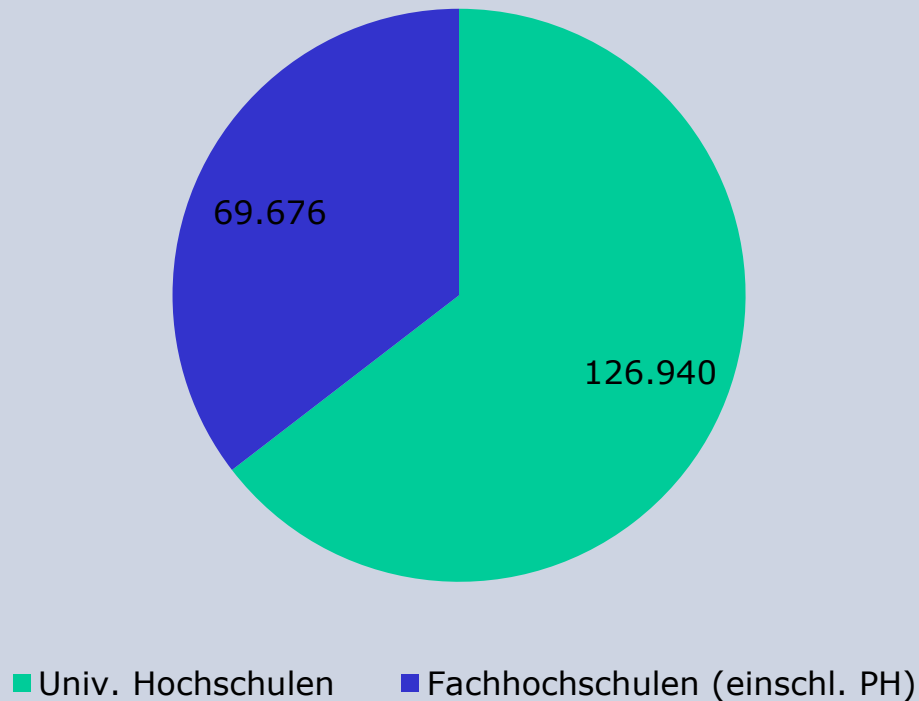
Eintritte in die Hochschulen nach Zulassungsausweis in %, 2008/2009

Zulassungsausweis	Universitäre Hochschulen	Fachhochschulen/ Pädagogische Hochschulen
Gymnasiale Maturität	76,1	30,6
Berufsmaturität	.	37,4
Ausländischer Ausweis	19,3	12,1
Dossier/Aufnahmeprüfung	1,2	2,8
Anderer schweizerischer Ausweis	3,4	15,3
EFZ und Aufnahmeprüfung	.	1,7

Quelle: Bundesamt für Statistik (2009): Maturitäten und Übertritte 2008

Rahmenbedingungen in der Schweiz

Anzahl der Studierenden in der Schweiz, WiSe 2009/2010



Quelle: Bundesamt für Statistik, eigene Darstellung

Rahmenbedingungen in Österreich

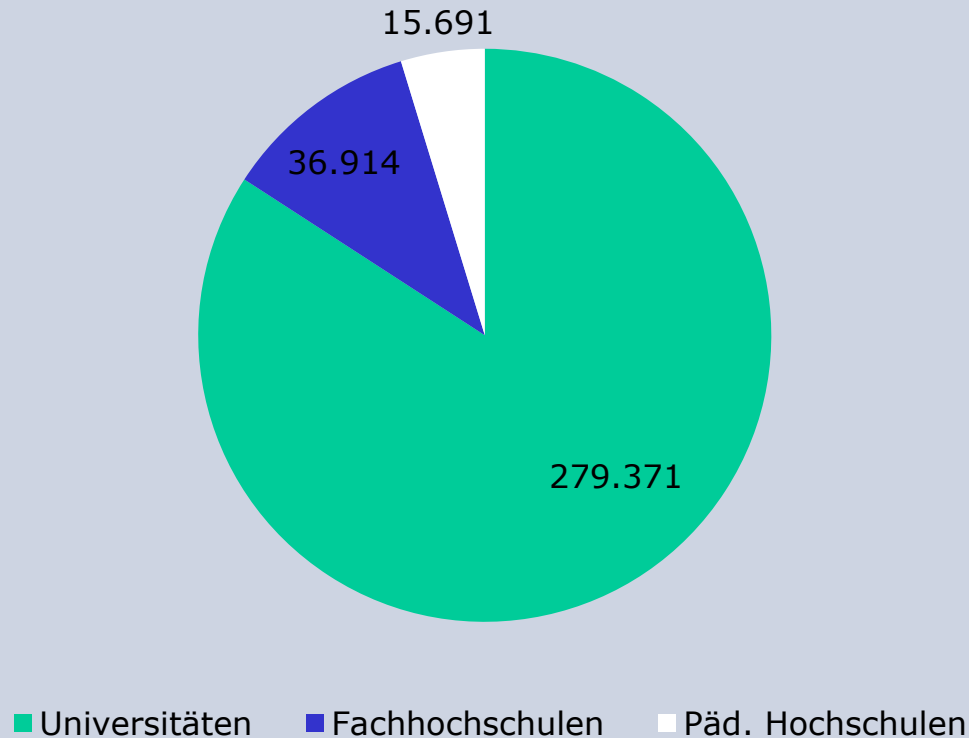
Erstimmatrikulierte (ordentliche Studierende) nach Vorbildung in %, 2008/2009

Art der Vorbildung	öffentliche Universitäten	Fachhochschulen
AHS-Matura	40,5	31,5
BHS-Matura	25,4	45,2
Ausländische Reifeprüfung	23,9	8,8
Postsekundäre Vorbildung/Akademie	4,6	1,5
Berufsreifeprüfung	2,2	5,1
Studienberechtigungsprüfung	0,3	1,4
Externistenreifeprüfung	0,3	0,4
Ohne Reifeprüfung (v.a. Kunst)	2,1	.
Berufliche Vorbildung	.	4,1

Quelle: Statistik Austria (2010): Bildung in Zahlen 2008/2009; eigene Berechnungen

Rahmenbedingungen in Österreich

Anzahl der Studierenden in Österreich, WiSe 2009/2010



Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung

Rahmenbedingungen in Deutschland

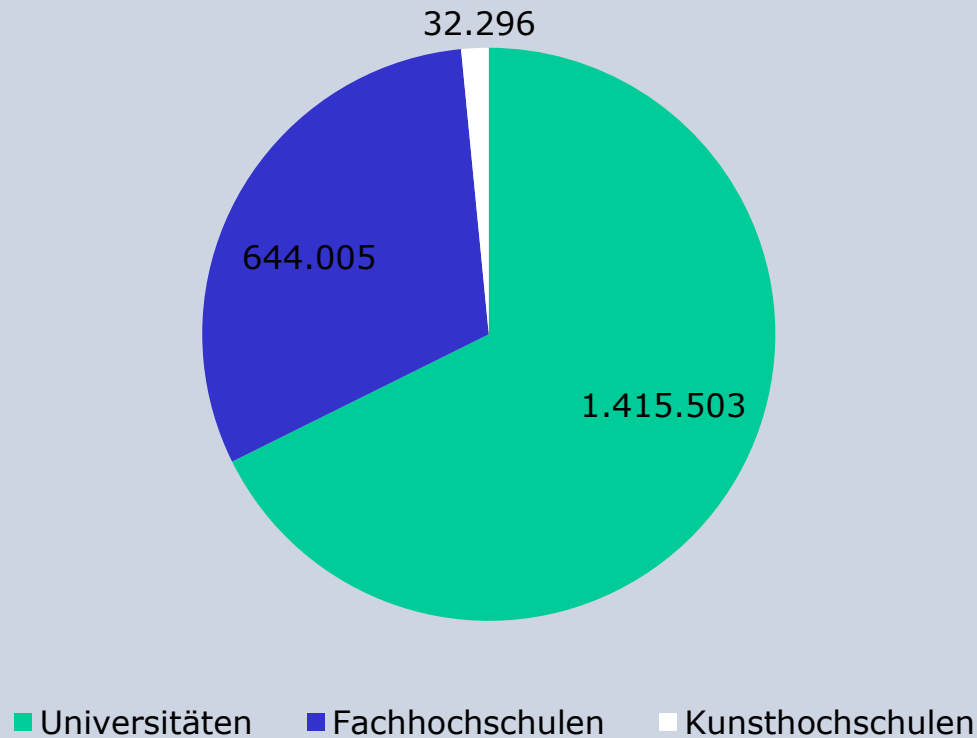
Studierende nach Art der Hochschulzugangsberechtigung in %, 2009

Art der HZB	Universitäten	Fachhochschulen
Allgemeine Hochschulreife	96	53
Fachhochschulreife	2	38
Fachgebundene Hochschulreife	1	8
Andere Studienberechtigung	1	1

Quelle: Hochschulinformationssystem (HIS) (2010): 19. Sozialerhebung

Rahmenbedingungen in Deutschland

Anzahl der Studierenden in Deutschland, WiSe 2009/2010



Quelle: Statistisches Bundesamt, eigene Darstellung

Ergebnisse der Experteninterviews

Ergebnisse zum nicht-traditionellen Zugang

Schweiz

Reichweite des Diskurses um lebenslanges Lernen

- Diskurs an den Hochschulen kaum verankert
- LLL für hochschulpolitische Akteure (Staat und Hochschulen) nicht prioritär

Bewertung des Umsetzungsstandes

- Bestehende Möglichkeiten werden überwiegend begrüßt
- Nicht-traditioneller Zugang gilt als „Einzelfalllösung“
- Tauglichkeit des Instrumentes für eine soziale Öffnung wird stark bezweifelt

Unterschiede zwischen den Hochschultypen

- Nicht-traditioneller Zugang gilt als unpassend für universitäres Profil
- Fachhochschulen erwarten gegebene „Studierfähigkeit“

Identifizierung von „hemmenden Faktoren“

- Differenzierte Struktur des Bildungssystems
- Unterschiede bei kantonalen Regelungen
- Einstellung der relevanten AkteurInnen an den Universitäten

Ergebnisse zum nicht-traditionellen Zugang

Österreich

Reichweite des Diskurses um lebenslanges Lernen

- Diskurs weitgehend konzentriert auf „politischen Raum“
- LLL wird weitgehend reduziert auf wissenschaftliche Weiterbildung
- Studienstrukturreform gilt als prioritär

Bewertung des Umsetzungsstandes

- Bestehende Möglichkeiten werden weitgehend positiv bewertet
- Nicht-traditioneller Zugang gilt als sinnvolle Ergänzung
- Weitergehendes Engagement setzt zusätzliche Ressourcen voraus

Unterschiede zwischen den Hochschultypen

- „Offener Hochschulzugang“ erzeugt Kapazitätsengpässe an Universitäten
- Fachhochschulen sehen nicht-trad. Studierende als strategische Zielgruppe

Identifizierung von „hemmenden Faktoren“

- Differenzierte Struktur des Bildungssystems
- Weit verbreitete Akzeptanz der bestehenden Ordnung

Ergebnisse zum nicht-traditionellen Zugang

Deutschland

Reichweite des Diskurses um lebenslanges Lernen

- Diskurs präsent bei allen Beteiligten
- LLL wird weitgehend als wissenschaftliche Weiterbildung interpretiert

Bewertung des Umsetzungsstandes

- Bestehende Situation wird weitgehend als unzureichend bewertet
- Neuregelungen seitens der Politik werden durchweg begrüßt
- Hochschulen verweisen auf knappe Ressourcen und nötige „Studierfähigkeit“
- Universitäten gelten als „Bremsen“ im Prozess

Unterschiede zwischen den Hochschultypen

- Universitäten orientieren sich weitgehend am „Normalstudierenden“
- Fachhochschulen geben sich offener für nicht-traditionelle Studierende

Identifizierung von „hemmenden Faktoren“

- Traditionelle Trennung zwischen allgemeiner und beruflicher Bildung
- Geringes Interesse an nicht-traditionellen Zugangswegen
- Kontinuität der bestehenden Mentalitäten v.a. an den Universitäten

Schlussfolgerungen

Schlussfolgerungen

Gemeinsamkeiten

Verständnis des lebenslangen Lernens an Hochschulen

- LLL wird weitgehend als wissenschaftliche Weiterbildung interpretiert
- AkademikerInnen als primäre Zielgruppe auch für LLL

Trennung zwischen allgemeiner und beruflicher Bildung

- Differenziertes Bildungssystem wird als gegeben betrachtet
- Misstrauen gegenüber der beruflichen Bildung („Studierfähigkeit“)
- Nicht-traditioneller Zugang über Zugangsprüfung im Einzelfall akzeptiert

Klare Ablehnung des nicht-traditionellen Zugangs an den Universitäten

- Universitäten folgen konzeptionell weiterhin dem neuhumanistischen Ideal
- Klare Ausrichtung an der Vorstellung des „Normalstudierenden“
- Bild der Universität als „umhegter Garten“ mit exklusivem Zugang

Weitgehendes Fehlen von Anreizen für die Hochschulen

- Nicht-traditionelle Studierende stellen andere Anforderungen an Information, Betreuung, Curriculum, Didaktik und Studienorganisation
- Hochschulfinanzierung orientiert sich ebenfalls am „Normalstudierenden“

Schlussfolgerungen

Unterschiede

Akzeptanz des Status quo unterschiedlich ausgeprägt

- Akzeptanz der bestehenden Ordnung korrespondiert mit unterschiedlicher Reichweite der Diskurse um lebenslanges Lernen an Hochschulen

Unterschiedliche Anteile nicht-traditioneller Studierender

- Hochschulen in Österreich und der Schweiz haben höhere Werte – insbesondere an den Fachhochschulen
- Tendenziell konzeptionelle Zuordnung der Fachhochschulen zur beruflichen Bildung in Österreich und der Schweiz
- Besonders große Zahl nicht-traditioneller Studierender in berufsbegleitenden Studiengängen an den Fachhochschulen

Verschieden starke Ausdifferenzierung der Zugangswege

- Große Bedeutung der BHS-Matura in Österreich bei faktisch vollständiger Gleichstellung mit der AHS-Matura
- Erwerb der Studienberechtigung (an den Fachhochschulen) durch verschiedene Formen der beruflichen Fortbildung in der Schweiz möglich



Nicht-traditioneller Hochschulzugang in Deutschland, Österreich und der Schweiz – eine vergleichende Analyse

Ulf Banscherus

ulf.banscherus@mailbox.tu-dresden.de

DGWF-Jahrestagung

„Hochschulen im Kontext lebenslangen Lernens“

Regensburg, 16. September 2010

